

Musikpädagogische Utopien von Robert Rüdüsüli. Teil 3

Autor(en): **Rüdüsüli, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **17 (1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lücke im bernischen Musikschulnetz ist geschlossen

Die Regionale Musikschule Laupen feierte ihre offizielle Anerkennung durch den Kanton Bern

Am 29. August 1993 wurde mit dem Einweihungsfest der Musikschule Laupen ein Schlusspunkt hinter ein jahrelanges Provisorium gesetzt und somit der Grundstein zu einem in Kanton und Gemeinden verankerten Musikschulbetrieb gelegt. Eigentlicher Anlass dieses Eröffnungsfestes war nicht die Neugründung einer Schule, sondern die nun offiziell erfolgte *Anerkennung* dieser 30. Musikschule des Kantons Bern durch den Regierungsrat. So überbrachte der Chef des Kantonalen Amtes für Kultur, Anton Ryf, die offizielle regierungsrätliche Anerkennungsbestätigung.

Teils steinige Vorgeschichte

Der aufmerksame Beobachter kennt die Vorgeschichte der «neuen» Musikschule. 1987 machte sich die bisher von der Militärmusik Laupen geförderte «Jugendmusik» selbständig und wurde zur «Regionalen Musikschule Laupen». Mit viel Idealismus und Elan wurde Organisations- und Unterrichtsarbeit geleistet, wobei die gesamte Administration in ehrenamtlicher Arbeit erledigt wurde. Dabei war abzusehen, dass angesichts der finanziellen Lage eine tragfähigere Lösung zu suchen war. Am 2. Dezember 1992 beschloss die Gemeindeversammlung Laupen, als Trägergemeinde der Musikschule aufzutreten. Damit war der Weg gebahnt für den Anschluss ans kantonale Musikschuldekret.

Heutige Form der Musikschule

Per 1. August nahm die «offizielle» Musikschule ihren jetzigen Betrieb auf. Getragen wird sie von den Gemeinden Laupen und Kriechenwil sowie vom Trägerverein. Die Unterrichtskosten werden gemäss dem kantonalen Musikschuldekret von Gemeinden und Kanton mitgetragen. Geleitet wird die Schule von *Urs Grundbacher*, bisher und weiterhin Lehrer für Klarinette und Leiter des Musikschul-Ensembles «Green Train». Im Gründungsemester unterrichten zehn Lehrkräfte gut hundert Schüler. Das Fächerangebot mutet noch recht rudimentär an, denn da die Musikschule aus einer Blasmusikschul-

le gewachsen ist, wurden bisher vor allem Blasinstrumente angeboten: Querflöte, Klarinette, Saxophon, Trompete, aber auch Gitarre, Klavier, Schlagzeug. Unter anderem mit einem «Tag der offenen Tür» sollen nun weitere Instrumente der Öffentlichkeit vorgestellt werden, so dass etwa Fächer wie Violine, Früherziehung, Akkordeon auch belegt werden können.

Ein regionaler Nachteil darf nicht übersehen werden: Zur Region Laupen gehören auch Gemeinden wie Böisingen, Wallenbuch oder Jeuss. Obschon Laupen der nächstgelegene Musikschulort wäre, ist der Unterricht für die dortigen Kinder fast unerschwinglich. Der Grund? Da die erwähnten Gemeinden im Kanton Freiburg liegen, erhalten die dortigen Schüler keine Subventionen, um an einer bernischen Musikschule Unterricht zu nehmen. In diesem konkreten Fall treibt der bewährte Föderalismus seltsame Blüten...

Vielseitige Darbietungen

Nun bot sich also für die Musikschule am letzten August-Sonntag die Gelegenheit, sich der Bevölkerung zu präsentieren. Und diese enttäuschte die Veranstalter nicht. Etwa 150 Personen waren bereits zu Beginn im Schlosshof anwesend, als das Jugendorchester des Konservatoriums Bern unter der Leitung von Ingo Becker und Roman Schönenberger mit einer einstündigen Matinee den Reigen der musikalischen Darbietungen eröffnete. Mit Werken von Beethoven, Torelli, Strauss und Mozart zeigten sie, welche Qualität in gezielter Musikschularbeit erreicht werden kann. Darauf folgte der eigentliche Festakt. Umrahmt von Vorträgen der Militärmusik Laupen ergriffen *Elsbeth Stampfli*, Präsidentin des Trägervereins, *Thomas Koch*, Grossrat und Gemeinderat in Laupen, *Anton Ryf*, Chef des kantonalen Amtes für Kultur, und *Urs Grundbacher*, Leiter der Musikschule, das Wort. Einige der geläufigsten Leitgedanken seien nachfolgend zitiert: «Musik ist Therapie für das geplagte Herz und erspart uns Heerschaaren von Psychiatern» (Thomas Koch).



Auftakt zum attraktiven Eröffnungsfest der Regionalen Musikschule Laupen vom 29. August 1993 mit dem Jugendorchester des Konservatoriums Bern unter der Leitung von Ingo Becker und Roman Schönenberger im Schlosshof Laupen. (Foto: Ueli Gutknecht)

«Das letzte Loch auf der Musikschullandkarte des Kantons Bern hat sich geschlossen» (Anton Ryf). «Beim Musikunterricht schenkt der Lehrer seinem Schüler während 40 Minuten volles Gehör; heute, in der Zeit der Vereinsamung, ist dies besonders wichtig» (Urs Grundbacher).

Draussen auf der Schlossterrasse wurde dem Publikum kulinarische und musikalische Kost geboten. Dank zahlreicher Lebensmittel-Spenden von Eltern kam das Publikum in den Genuss von Getränken, Zöpfen, Käse und Cakes. Dazu gaben die einheimischen Jungmusikanten einige Kostproben ihres Könnens: Zuerst spielten die Trommler und

Pfeifer auf, und anschliessend war das musikschul-eigene Ensemble «Green Train» mit klassischen und unterhaltsamen Melodien zu hören. Mit einer stimmungsvollen Jam-Session zeigten die Musiklehrer, dass sie nicht nur unterrichten können, sondern auch als Musiker etwas zu bieten haben. Der Auftritt der Gruppe Amber bildete den Abschluss des Eröffnungstages.

Es ist zu wünschen, dass das breite Interesse der Bevölkerung an der Musikschule auch in der kommenden Zeit anhält. Die Veranstalter werden jedenfalls das Gelingen des in Rekordzeit vorbereiteten Eröffnungstages als gutes Omen. *Gb*

Musikpädagogische Utopien von Robert Rüdüsili

Nachdem ich in «Animato» 92/6 und 93/1 den musikalischen Alltag der Musikschülerin Karin und des Musiklehrers Pierre aus dem Jahr 2010 beschrieben habe, wende ich mich heute dem Aufgabenkreis der Musikschulleiterin Lisa zu. Weil ich, wie wir alle, in letzter Zeit von Spar- und Streichdrohungen in unserer ach, so heißen Musikwelt förmlich überschwemmt worden bin, musste ich unsere Lisa etwas über den kultur- und bildungspolitischen Lauf der nächsten zwei Jahrzehnte nachdenken lassen, weil sonst mein penetranter Optimismus selbst für eine Utopie des Guten zu viel gewesen wäre. Ich bin mir bewusst, dass die äusserst positive Entwicklung, wie ich sie hier für die Jahrtausendwende voraussehe, nicht einfach von selbst passieren wird und möchte an dieser Stelle auch all jenen meinen Respekt bezeugen, die auf konkretere Weise an unserer gemeinsamen Zukunft arbeiten.

Eine Musikschule im Jahr 2010, 3. Teil: Die Musikschulleiterin Lisa Z.

Lisa Z. ist Vorsteherin der Musikschule von A. Sie ist fünfunddreissig und hat die Stelle vor drei Jahren angetreten. Vor rund zehn Jahren hat sie am Konservatorium in Basel das künstlerisch-pädagogische Reifeplädium erworben. Anschliessend nahm sie die Gelegenheit wahr, bei einem weltumspannenden Studienprojekt zur Erforschung musikalischen Lernverhaltens in verschiedenen Lebensgemeinschaften mitzuarbeiten. Die dadurch gewonnenen Erfahrungen führten zu einer bemerkenswerten Skepsis gegenüber jeglicher Form institutionalisierten Lernens, und sie hätte sich damals nie träumen lassen, eines Tages Vorsteherin einer Schule zu werden. Ausserdem blockierten die drastischen Sparmassnahmen der frühen 90er Jahre längst fällige Erneuerungen und Verbesserungen im musischen Bereich des Erziehungswesens, was die Sache auch nicht attraktiver machte.

Glücklicherweise wurde beizeiten erkannt, dass sich Investitionen in Kultur und Bildung mehr als nur auszahlen, wenn die Rechnung über den gesamten Staatshaushalt gemacht wird und wenn es um wirklich ernsthafte Lösungsansätze bei so wichtigen gesellschaftlichen Problemen wie Rassendiskriminierung, Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch und Schutz unseres natürlichen Lebensraumes geht. Diese Erkenntnis führte zu den sehr tiefstehenden sozial- und kulturpolitischen Umwälzungen der späten 90er Jahre, die dem gesamten Bildungswesen einen anderen Stellenwert und völlig neue Perspektiven brachten. Das machte es auch im Bereich der musischen Bildung möglich, viel grosszügiger zu planen. Unternehmungslust und Experimentierfreude wurden vom zuständigen Departement nicht nur selber geübt, sondern quer durchs Band geradezu verordnet. Endlich brachten auch die Erziehungswissenschaften, die Künstschaften und auch die Konservatorien ermutigende Modelle ins Spiel.

Das grosse Stichwort der Jahrtausendwende hiess Veränderung. Alles veränderte sich, alles geriet in Bewegung: Staatsgrenzen, Familienstrukturen, die Verteilung des vorhandenen Arbeitsvolumens und dadurch die Einkommens- und Besitzverhältnisse. Die massive Verkürzung der Arbeitszeit gab der Freizeit einen völlig anderen Stellenwert. Niemand blieb davon unberührt, und für grosse Teile der Bevölkerung gab es harte Nüsse zu knacken. Rückblickend wird jetzt aber deutlich, dass die Angst vor der Veränderung viel schlimmer war als die Folgen davon. Veränderung, ehemals ein lähmendes Schreckgespenst, wurde zur Gewohnheit. Bildung und Kultur wurden als die wesent-

lichen Werkzeuge zur Bewältigung der immer komplexeren Lebensbedingungen und der dadurch entstehenden Unsicherheiten und Ängste erkannt. Und einer elementaren pädagogischen Voraussetzung wurde endlich Raum gegeben: Wirkungsvolles Lernen bedeutet zwangsläufig immer Veränderung und Entwicklung. Lernen verändert nicht nur die Schüler. Auch Lehrer, Lehrpläne, die Schulen als Ganzes und die gesamte Gesellschaft werden Gegenstand laufender Veränderung.

Dieser radikale Klimawechsel führte schliesslich dazu, dass Lisa die Leitung dieser Musikschule übernehmen mochte. Wichtig ist auch, dass sie dieses Amt nicht im Alleingang bewältigen muss. Sie ist Mitglied des Leiterteams, das sich die anfallenden Aufgaben wie auch die Verantwortung dafür teilt.

Die Organisation und der Betrieb der Musikschule regulieren sich im wesentlichen selbst. Wichtigstes Hilfsmittel ist das Anschlagbrett in der Eingangshalle. Darauf sind alle Angebote, die Stundentafel und die Raumbellegung festgehalten. Aber auch zu Hause sind die Angebote und Aktivitäten, die im Rahmen der Musikschule stattfinden, jederzeit am Bildschirm abrufbar. Über dasselbe Medium kann aber auch jeder einzelne selber aktiv werden und eigene Angebote machen. Fragen stellen, Bandmitglieder suchen, musikalische Ereignisse ankündigen, Occasionsinstrumente, Noten, Tonträger, Bücher, Übungsräume etc. anbieten oder suchen.

Seit die meisten Instrumentalschüler den Einzelunterricht nurmehr im Ausnahmefall beanspruchen, ist Gruppenarbeit das normale Lernmilieu geworden. Autonomie, Transparenz und Flexibilität bestimmen im wesentlichen das Klima. In Form von Gruppengesprächen wird alle drei Monate erörtert, wie sich die Schüler, die Lehrer und alle anderen Beteiligten mit den bestehenden Angeboten, Aufträgen und Strukturen zurechtfinden. Die Teilnahme an diesen Gesprächsrunden gehört denn auch zu den wichtigsten Aufgaben von Lisa.

Administrative, organisatorische und pädagogische Aktivitäten stellen aber nur einen Teil ihres Aufgabenkreises dar. Wie alle Lehrkräfte der Schule, tritt sie auch regelmässig als Künstlerin in Aktion, mit allen Freiheiten, die diesem Status gebühren. Das gilt für alle Angestellten der Musikschule. Die Integration des Künstlerischen und des Pädagogischen hat sehr weitreichende Konsequenzen und räumt rigoros mit dem alten Vorurteil auf, dass nur diejenigen Lehrer werden, die zu mehr eben nicht taugen. Lisa ist musikalisch-szenische Kon-

zeptspezialistin. Sie entwirft und realisiert Musikstücke, szenische Bühnenstücke, Happenings oder Rituale, die für eine bestimmte Gruppe von Leuten oder für einen ganz bestimmten Anlass in Zusammenarbeit mit den Beteiligten erarbeitet werden.

Im Moment zum Beispiel beschäftigt sie sich intensiv mit einem Projekt zur Feier des Zehnjähr-Jubiläums des Mitbestimmungsrechts der ortsansässigen Recyclingfirma Ecomax. Grosse Teile der Belegschaft wollen dem Fest durch ein eigenes Musiktheater ein besonderes Gepräge geben. Selbstverständlich wird während der offiziellen Arbeitszeiten geübt, da kulturelle Ver-

anstaltungen dieser Art immer auch der Firma zugute kommen. Wenn Arbeit zur Kultur wird, müssen kulturelle Aktivitäten als Arbeit akzeptiert werden. Dabei sollen dieselben Regeln gelten wie in allen anderen Bereichen des Zusammenlebens. So hat denn auch der Betriebsrat eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die ganze Projektphase freigestellt, um in enger Zusammenarbeit mit der Musikschule die Realisierung des Spektakels in die Wege zu leiten.

Auf dem Weg zur heutigen Betriebsratsitzung will sie noch schnell im Workshop des amerikanischen Klarinetisten und Dumbekspielers Souren B. vorbeischauchen. Sie hat ihn vor rund 10 Jahren bei einem Workshop für «Eastern Music» auf Hawaii kennengelernt und hat ihn jetzt für einen temporären Lehrauftrag gewinnen können. Er beeindruckt sie immer wieder von neuem mit seinem natürlichen künstlerischen und pädagogischen Talent. Was waren das wohl für Lern- und Lebensbedingungen, die sein musikalisches Selbstverständnis geformt haben? Es muss eine phantastische Vielfalt an Begegnungen und Erlebnissen gewesen sein, geprägt von Leidenschaft, Faszination, Abenteuerlust und einer starken Tradition. Wäre es nicht genau das, was

eine Musikschule im besten Fall müsste bieten können? Ist es vielleicht das, was die Schülerin Karin, der Lehrer Pierre, die Leiterin Lisa und mit ihnen alle musikalisch Bildungswilligen dort im Jahr 2010 finden können? *Robert Rüdüsili*

Robert Rüdüsili stellte an der VMS-Schulleiterversammlung in seinem Referat über den Instrumentalunterricht drei Geschichten über den Musikunterricht im Jahre 2010 vor. Der Autor ist Lehrer für Querflöte und Saxophon an der Kantonschule Rämibühl in Zürich und Lehrer für Didaktik am Konservatorium Winterthur, daneben freischaffender Musiker.

Über 100 Pianos und Flügel am Lager

Offizielle Vertretungen: Roland

C. BECHSTEIN *pfeiffer*

SAUTER SCHIMMEL

YAMAHA

Ihr Fachgeschäft für Klaviere, Flügel, E-Pianos und Keyboards

Grosse Marken-Auswahl

Verkauf/Miete Stimmen Reparaturen

Pianohaus Schoekle AG
Schwandelstrasse 34 8800 Thalwil
Tel. 01 720 53 97